

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Wilhelm Leevend**

Eine moralische Geschichte aus der wütklichen Welt zur Beförderung der  
Menschenkunde

**Müller, Johann Gottwerth**

**Hamburg, [1800?]**

Zwanzigster Brief. Wilhelm Leevend an Amalie Belcour.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-8430**

fühlen! Meine Hoffnung reicht über das Grab  
hinaus! Stets

Ihre Freundin  
Charlotte Roulin.

Zwanzigster Brief.

---

Wilhelm Leevend an Amalie Bel:  
cour.

Sie ist noch so jung, ist so liebenswürdig,  
die gute Gotte, sollte sie uns denn so schnell ent-  
rissen werden? Verwelken, wie eine Rose, abge-  
schlagen werden von der Lebenswurzel?

Nein, ach! nein, meine zärtliche Freund-  
schaft wird sie, aus den Armen des Todes rei-  
ßen! Ich werde sie auf meinen Armen vom  
Rande des Grabes zurücktragen! sie wird leben,  
wird glücklich seyn.

Ehrichte, betrügerische Hoffnung, lächle mich nur einmal noch freundlich an! ... Ich kann nicht mit Seelenruh schreiben... Ich habe Briefe erhalten, die mein Blut in eine heftige Wallung bringen. Den Inhalt derselben kann ich weder Ihnen, noch Lottchen mittheilen. Aber, ich werde den Taugenichts finden und ihn strafen. Welch ein Widerstreit herrscht in meiner Brust... Wie sehr suche ich den Sturm aufgeregter Leidenschaften vor dem Engelsauge meiner armen Dulderin zu verbergen! Ach! Könnte ich's nur muthmaßen, wer mich und sie so beleidigt!

Ich will Ihr Verlangen erfüllen. — Kaum hatte Sie Roulin nach dem Postschiffe hinbegleitet; so erschien der Doktor. Er war mit Lottchen unzufrieden, daß sie der Abschied von einer Freundin so sehr erschüttert hätte. Alle zu heftigen Empfindungen, sagte er zu ihr, sind jetzt Gift für sie! Lottchen sprach keine Sylbe. Er gestand es Roulin, als dieser ihn ernstlich bat, ihm über das Befinden seiner Schwester Aufschuß zu geben: „sie leidet an dem Uebel ihrer Mutter; es ist noch im Entstehen; hätte sie nur einen andern Körperbau; so glaube ich, würden

Jugend und Medicamente viel leisten; aber ich will nichts hoffen.“ Diese Nachricht erschütterte uns dermaßen, daß wir kein Wort sprechen konnten. Roulin fiel mir um den Hals, stammelte einige Laute, aber ich war so sehr erschüttert, daß ich ihn nicht verstand.

Als Cottchen ihr Mittagsfieber überstanden hatte, gefiel es ihr, weil das schöne Wetter dazu einladete, im Gartenzimmer Thee zu trinken. Ich führte sie dahin. Sie so abgemattet und geschwächt zu finden, dies rührte mich bis zu Thränen und ich drückte sie an mein Herz. Sie blickte auf, richtete mit wehmühtigem Ernst ihre Augen auf mich, schien etwas sagen zu wollen, bedachte sich, wandte den Blick von mir, seufzte leise und sank auf ihren Stuhl hin. Ich kniete vor ihr nieder. Ich war so wenig vermögend zu stehn, als ich Lust hatte, Gift zu nehmen. Ich schutzte und verbarg mein Gesicht in ihren Schoos. Roulin trat herein; ich achtete nicht darauf. . . . Ach! wäre ich gestorben! . . . Besänftigen sie sich, mein Freund, redete er mich an, die Hoffnung der Wiedergenesung ist noch nicht verschwunden. Er zerfloß selbst in Thränen. Cottchen schien herua

higt, dies ließ uns einen vorübergehenden Muth. Ich bin ein starker, gesunder Jüngling, aber solche Seelenleiden kann ich doch nicht aushalten. Ich war so außer mir, daß ich der Abendmahlzeit entsagte und mich niederlegte. Ich habe mich durch den Schlummer etwas erhohlt und fühle mich besser.

Am Morgen saß sie bey dem Frühstück und wartete auf mich. Sie streckte mir ihre Hand entgegen; sie machte mir leichte Vorwürfe wegen meiner übertriebenen Traurigkeit und sagte: „Seyn sie nie wieder so niedergeschlagen, wie sie es gestern waren: es ist zu übertrieben, und kostet uns zu viel. Ich habe da einen Brief an sie erhalten.“ Der Brief war von meiner Schwester, die mich ersuchte, zu kommen und ihrer Verlobung beizuwohnen. Ich sagte dies Lottchen.

Lottchen. Sie reisen wieder weg, Leevend?

Ich. Ich werde es müssen. O! wären Sie besser, mit Vergnügen würde ich bey der Verlobung einer geliebten Schwester seyn.

Lottchen. Sie werden doch auf mich keine Rücksicht nehmen. Es ist billig, daß sie abreisen.

Ich. Ja... aber... wenn ich nicht bey Ihnen bin... es muß pünktlich eingenommen werden. (Sie lächelte freundlich.)

Lottchen. Wenn ich Ihnen nun verspreche, daß ich das thun will?

Ich. Dann würde ich mich zur Abreise entschließen können.

Lottchen. Auf mein Wort. (Ich dankte ihr, indem ich einige Küsse auf ihre liebe sanfte Hand drückte.

Wenn sie so bleibt, dann reise ich kommenden Dienstag ab; sonst bleibe ich hier, es mag darauf auch erfolgen, was da will. Sollte ich in eine frohe Gesellschaft gehn? Bin ich denn nicht die Ursache, daß Ihre Freundin ihre Ruhe, ihre Gesundheit verloren hat? Und sollte ich sie einen Augenblick verlassen? Meine Liebe kann ich ihr nicht weihn, aber genießen soll sie alles,

was die Freundschaft gewähren kann, so lange, bis sie von seeligen Gefilden auf uns herniederblickt und dann noch wird mir ihr Nahme heilig seyn.

Pottchen hat stärkeres Fieber. Sie bittet mich, daß ich reisen soll und ich kann ihr nichts abschlagen. Sie ist wie eine liebende Frau, wenn sie spricht, kann ich ihr nichts verweigern. Nun, ich reise. . .

\*

\*

\*

Ich habe Abschied genommen. Es geht Morgen in aller Früh zu Pferde fort, sonst besuchte ich Sie beym Durchfahren. Pottchen fragte nicht, wie lange ich wegbliebe; und ich berührte den Punkt auch nicht. Ich konnte mich fast nicht von ihr losreißen. O! das liebe Geschöpf. . . Leben sie wohl, lieber Wilhelm! . . . Lieber Wilhelm, sagte sie. . . Ach! die große Güte, ich kann sie nicht ertragen. . . Und durch mich wird sie unglücklich! . . . Haben Sie mich nicht, Belcour,

beklagen Sie mich vielmehr. Glücklich bin ich  
nicht mehr, aber unveränderlich

Ihr Freund

W. L e e v e n d.

Ein und zwanzigster Brief.

Paul Helder an Wilhelm Leevend.

Ich habe Lust, einige Monathe auf Reisen  
zu gehn; aus alter Freundschaft halte ichs für  
Pflicht dies Ihnen zu melden. Sie schreiben  
nicht an mich. Ihr Mißvergnügen hat also noch  
nicht aufgehört. Sie wollen also meiner Bitte  
nicht folgen und Ihrem atheistischen Freunde  
entsagen? Ich kann daher nicht länger Ihr  
Freund seyn, als nur bis auf den Punkt, daß  
ich Ihnen vom Herzen das Beste wünsche.